Für die junge Welt : Gratisbeilage der Schweizer Frauen-Zeitung

Objekttyp: **Appendix**

Zeitschrift: **Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis**

Band (Jahr): **34 (1912)**

Heft 42

PDF erstellt am: **23.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Für die Junge Welt

Gratisbeilage der Schweizer Frauen-Zeitung

Erscheint monatlich :: Redaktion: Frau Elise Honegger, St. Gallen

Zofingen **Nr. 10** Oktober 1912

Versuchung

Gar emsig bei den Büchern
Ein Knabe sitzt im Kämmerlein.
Da lacht herein durchs Fenster
Der lust'ge, blanke Sonnenschein
Und spricht: „Lieb Kind du sitzest hier!
Komm doch heraus und spiel mit mir!" —
Den Knaben stört es nicht,
Zum Sonnenschein er spricht:
„Erst laß mich fertig sein!"
Der Knabe schreibt weiter;
Da kommt ein lustig Vögelein,
Das picket an die Scheiben
Und schaut so schlau zu ihm hinein.
Es ruft: „Komm mit! Der Wald ist grün,
Der Himmel blau, die Blumen blüh'n!"
Den Knaben stört es nicht,
Zum Vogel kurz er spricht:
„Erst laß mich fertig sein!"
Der Knabe schreibt und schreibt;
Da guckt der Apfelbaum herein
Und rauscht mit seinen Blättern
Und spricht: „Wer wird so fleißig sein?
Schau meine Äpfel! Diese Nacht
Hab' ich für dich sie reif gemacht!"
Den Knaben stört es nicht,
Zum Apfelbaum er spricht:
„Erst laß mich fertig sein!"
Da endlich ist er fertig;
Schnell packt er seine Bücher ein
Juchhe! wie lacht der Sonnenschein!
Das Bäumchen wirft ihm Äpfel zu,
Der Vogel singt und nickt ihm zu,
Der Knabe springt vor Lust
Und jauchzt aus voller Brust, —
Jetzt kann er lustig sein!

Robert Reinick.

Die Wunder des Mikroskop

In allen Künsten suchen die Menschen nach jeder Seite hin das Äußerste zu erreichen. Sie bauen Türme, die bis in die Wolken reichen, wie in Babylon und Ägyten; sie errichten Bildsäulen unter deren ausgebreiteten Beinen große Schiffe durchsegeln, wie in Rhodus; sie ziehen eine dreifache Mauer um ein ganzes Land, wie in China. Und wie in der Größe, so in der Feinheit. Sie weben Hemden, von denen man ein Halbdutzend in der Faust verbergen kann, wie in Ceylon, — große Shawls, die man durch einen Fingerring ziehen kann, wie in Indien. Und wie in der Feinheit, so in der Kleinheit. Sie schreiben den ganzen Homer auf einen Streifen Papier, der in einer welschen Nuß Platz findet; sie verfertigen einen Wagen mit vier Pferden aus Elfenbein, den eine Fliege mit ihren Flügeln zudeckt.

Habt ihr schon ein ordentlich gebundenes Buch gesehen, das in eine Haselnuß verschlossen werden kann, oder einen ausgehöhlten Kirschenstein, in welchem ein Dutzend silberner Löffel aufbewahrt wird? Solche Wunder gibt es allerdings. Aber was will das heißen gegen jene Nähnadel, welche s. Z. bei der Kunstausstellung in Paris ein Engländer, namens Bolton, zur Schau stellte! Sie sah ganz aus wie eine gewöhnliche Nähnadel, und man wollte sie deßwegen nicht aufnehmen, gab aber doch endlich seinen Bitten nach. Jedermann ging an der unscheinbaren Nähnadel vorüber, ohne etwas Besonderes an ihr zu bemerken. Am Schlusse der Ausstellung endlich versammelte Bolton die Preisrichter um seine Nadel her. Zuerst ließ er sie unter dem Mikroskop untersuchen, und es war nicht die mindeste Ungleichheit auf ihrer Oberfläche zu entdecken. Dann nahm er sie und schraubte sie auseinander. Da erschien eine andere von gleich ausgezeincheter Arbeit. In dieser steckte wieder eine; und so kam vor den Augen der erstaunten Richter ein halbes Dutzend schöner Nadeln zum Vorschein, welche alle ineinander gesteckt waren. — Etwas ähnliches ist jener kleinste Webstuhl in der Welt, der sich auf dem Museum der National-Manufaktur in Leicester-Hall befindet. Es ist eine Dampf-Webmaschine, aus Silber verfertigt, ganz vollständig in allen ihren Teilen, und wiegt nicht mehr als ein Lot. Das ganze Werk kann samt dem Kessel mit einem Fingerhut zugedeckt werden. Dennoch kann man darin soviel Dampf erzeugen, daß die Maschine mehr als fünf Minuten lang in Bewegung bleibt.

Es ist oben gesagt worden, daß Boltons schön gearbeitete Nadel sogar unter dem Mikroskop keine Unebenheiten gezeigt habe. Dabei darf man aber nur an ein gewöhnliches Vergrößerungsglas denken; denn dafür stehe ich, daß sie unter einem starken Vergrößerungsglas ungefähr ausgesehen haben würde, wie eine eiserne

Stange, die der Schmied auf seinem Amboß in die Rundung gehämmert hat. Es ist eine merkwürdige Tatsache, daß alle Werke der Menschenhand, so fein und schön sie auch gearbeitet sein mögen, unter dem Mikroskop alle Schönheit verlieren. Die schönsten Brabanterspitzen, z. B., wenn sie noch so fein und künstlich verfertigt sind, sehen unter einem starken Vergrößerungsglase aus wie ein Gewirr von Stricken, die man unordentlich durcheinander geworfen hat. An einem feinen, holländischen Zwirnfaden unterscheidet man mit bloßen Augen kaum ein Seitenfäserchen, viel weniger nimmt man eine Zusammensetzung mehrerer Flachsfasern daran wahr. Aber betrachtet ihn einmal unter dem Mikroskop! Ihr werdet meinen, einen grob zusammengedrehten Strick zu sehen. Oder nehmt einen feinen Goldfaden zur Hand. Wißt ihr, wie man den macht? Ich will's euch im Vorbeigehen sagen. Man vergoldet dünne Stangen von reinem Silber mit Goldplättchen, und läßt sie über Kohlenfeuer glühend werden. Mit einem Glättkolben wird sodann das Gold noch fester auf das Silber angedrückt. Hierauf zieht der Drahtzieher die vergoldeten Silberstangen erst durch größere, dann durch kleinere Zuglöcher zu so feinem Drahte, wie er ihn gerade braucht. Die feinsten Fäden haben kaum die Dicke eines Menschenhaares, und dennoch bleibt die Vergoldung sichtbar. So große Ausdehnungsfähigkeit hat das Gold. Diese vergoldeten Silberfäden werden nun auf stählernen Walzen platt gedrückt und auf einer andern künstlichen Maschine um seidene Fäden herumgewickelt oder gesponnen. Aus diesen mit vergoldetem Silber umsponnenen Seidenfäden werden goldene Tressen und dergleichen Schmuck-Artikel verfertigt. Wenn diese Fäden sorgfältig bearbeitet sind, so bemüht sich das bloße Auge vergebens, irgend eine Stelle aufzufinden, wo der Goldfaden eine Lücke gelassen hätte und die Seide durchblickte, obgleich beide durch Farbe und Glanz sich leicht unterscheiden lassen. Aber nehmt einmal den feinsten, aufs pünktlichste gesponnenen Goldfaden unter das Mikroskop, so werdet ihr auf dem Golde eine Menge Unebenheiten und Lücken genug wahrnehmen, durch welche der umsponnene Seidenfaden hervorsieht.

Ganz anders ist es mit den Werken Gottes. Die halten alle die schärfste mikroskopische Prüfung aus. Nehmt irgend ein Stück aus der Pflanzenwelt, z. B. ein Blumenblättchen, und legt es unter das stärkste Vergrößerungsglas; immer werdet ihr die Schönheit, das Ebenmaß der einzelnen Teile und die unnachahmliche Ordnung in ihrer Zusammensetzung zu einem Ganzen bewundern müssen. Der gemeinste Grashalm, das kleinste Haar von einem tierischen Körper, ein Stückchen Schimmel von verschimmeltem Brote, die kleinsten Moose aus dem Walde taugen zu solchen Versuchen. Ein Naturforscher hat in einem Stück Versteinerung, das weniger als

drei Lot wog, 10,454 mikroskopische Muscheln gefunden, welche, unter dem Mikroskop gesehen, alle künstlich gebaut und mit Kammern versehen waren. Der Rest des Gesteins bestand aus Muschelsplittern, aus kleinen Stacheln von See-Igeln, und aus Kalk, welcher das Ganze als Zement zusammenhielt. Von etlichen Arten dieser Muscheln wogen 4—500 zusammen nur einen Gran (den 240. Teil von einem Lot). Eine große Menge dieser Muscheln siebte er durch ein Papier, in welches mit einer ganz feinen Nadel Löchlein gestochen waren. Dennoch konnte man an diesen winzigen Muschelchen, wenn sie unter dem Mikroskop betrachtet wurden, nur Schönheit, Feinheit und Regelmäßigkeit finden.

Doch es hat nicht jedes von euch Gelegenheit, solche kleine Muscheln zu betrachten und die kunstreiche Hand Gottes an denselben zu bewundern, obgleich sie an vielen Orten anzutreffen sind. Ich will euch daher auf etwas anderes aufmerksam machen, das ebenso wunderbar und eben so wenig gekannt und geachtet ist. Ich meine den Schnee. Wenn man die Schneeflocken unter einem Vergrößerungsglas betrachtet, so zeigt sich, daß sie aus kleinen, abgesonderten, regelmäßigen Eiskristallen bestehen, welche eine Mannigfaltigkeit schöner Zeichnungen aufweisen, gewöhnlich aber in der Form eines Sechsecks erscheinen. Am häufigsten sind diejenigen, welche aussehen wie Sterne mit sechs Strahlen, deren jeder wieder mit Zweigen geschmückt ist. Indessen zeigen die Schneeflocken nur bei strenger Kälte und in der ruhigen Atmosphäre der Polargegenden soche vollkommene Regelmäßigkeit der Kristallbildung. In unserm gemäßigten Klima trifft man sie seltener, weil der Wechsel der Temperatur in den Luftschichten, durch welche der Schnee fällt, die Flocken auflöst, oder die Bewegung der Luftströmungen ihre Symetrie zerstört. In den Polargegenden ist der Schnee trocken und sieht ganz anders aus als in unserm feuchten Klima. Indessen habe ich doch schon manchmal die schönsten Kristallformen unter den Schneeflocken, die mir auf den Mantel fielen, beobachtet.

Wenn man ein Stück von einem Schmetterlingsflügel unter ein stark vergrößerndes Sonnen-Mikroskop bringt, so erblickt man darauf blumenförmige Federn und Schuppen von der verschiedensten Farbe und Größe. Sie liegen wie Dachziegel aufeinander, und jedes ist mit einem Stiele befestigt. Durch das Sonnen-Mikroskop erscheinen sie in der Größe einer Schreibfeder, eines Dolchs, oder eines Spatens. Mit bloßem Auge sieht man sie nur als kleine Stäublein. Da meint man, wenn man so ein schön gezeichnetes Schmetterlings-Flügelchen genau betrachtet, vielleicht auch unter der Lupe betrachtet hat, so sei nun alle seine Schönheit erschöpft; und siehe da, unter dem Sonnen-Mikroskop tut sich an demselben eine ganze Welt neuer Schönheiten und Wunder Gottes auf.

Manche von euch haben schon ein Sonnen-Mikroskop gesehen;

manche nicht; ich muß ihnen also kurz sagen, wie es eingerichtet ist. Es besteht aus mehreren kleinen, geschliffenen Gläsern und wird an einem Fenster angebracht, wo die Sonne hereinscheint. Man läßt aber ihren Strahl blos durch das Mikroskop herein; alle übrigen Zugänge sind dem Sonnenlichte durch schwarze Vorhänge verwehrt. Der Sonnenstrahl fällt auf eine gegenüberstehende weiße Wand, (gewöhnlich von Papier), die etwa zehn Fuß breit und hoch ist. Diese wird ganz erleuchtet, und stellt nun die kleinen Gegenstände, welche in das Mikroskop gebracht werden, vergrößert dar, ungefähr wie ein Schattenspiel. Von der Stärke der Vergrößerung könnt ihr euch eine Vorstellung machen, wenn ich sage, daß das vergrößerte Bild eines Wassertröpfchens mit seinen Einwohnern auf dieser Wand nicht Platz genug hat, daß z. B. blos die Wurzel eines ausgezogenen Kopf- oder Barthaares drei bis vier Fuß lang erscheint. Nach diesem Verhältnis würde sich ein ganzes Haar ungefähr herstellen, wie eine lange, schlanke Birke, und ein Frauenhaar wie jene 4—600 Fuß langen Bambusstäbe in Südamerika, welche aber freilich selbst am untern Ende nicht dicker sind, als einen Zoll. Könnte man einen ganzen Kinderkopf unter das Mikroskop bringen, was aber freilich, wie leicht zu begreifen, nicht möglich ist, so würde er uns als ein großer Berg erscheinen. Die Kopfhaare wären ein ansehnlicher Wald, die Augenbrauen langgestreckte Dorngebüsche, die Augen große Binnenseeen, die Nase ein steil abfallender Hügel mit zwei tiefen und weiten Höllen, der Mund ein gewaltiger Abgrund, wie der in Rom, in welchem sich Curtius hineinstürzte, und die kleinsten Erhöhungen auf der Haut würden als große Hünengräber erscheinen. (Schluß folgt.)

Briefkasten

Marta D . . . . . ., Hagenwil. Aber hör einmal, meine liebe Marta, das war des Segens denn wirklich doch viel zu viel! Denk nur, ich vermochte das Gewicht der Riesenschachtel nicht einmal zu heben, so schwer war sie. — Und diese Edelfrucht! Wie Butter zerfließt das Fleisch derselben auf der Zunge, und so saftig und süß sind die Birnen dabei. Es rührt mich ganz, daß Du mitten in der pressanten Herbstarbeit des Einsammelns, wo Deine Kraft so gut zu brauchen war, daran gedacht hat, mir eine Freude zu machen und Dir die Zeit und Mühe nahmst, die vielen Früchte zu sammeln, sie einzufüllen und postfertig zu verpacken! Ich danke Dir vielmal dafür, Dir und den lieben Eltern. Wie es scheint, habt Ihr eine reiche Ernte gehabt, so daß es eine Lust war, zu sammeln und einzuheimsen. Wenn schon die Gartenbäume so reichen Ertrag abwerfen, so heißt es: alle Hände zur Arbeit, wenn dann der Segen noch von den anderen Bäumen kommt. Da sind die Herbstferien mit Arbeit reichlich ausgefüllt. Daß man in solcher Zeit keine

großen Briefe schreibt, das ist doch selbstverständlich für denjenigen, der solche Arbeit kennt und sie selber mitgemacht hat in der Jugendzeit. Und dann spricht ja eine jede einzelne Frucht, die man mit Behagen genießt, ein deutliches Wort der Liebe und kindlichen Zutraulichkeit, die dem alten Herzen so wohl tut. Mit nochmaligem Dank grüße ich Dich, Deine lieben Eltern und Anverwandten aufs Herzlichste.

Max V . . . . . ., Basel. Der Aufgaben werden immer mehr, je älter der Schüler wird. Und wenn erst das praktische Leben kommt, dann ist es eine einzige große Aufgabe, die ihre Fäden in die Nähe und in die Weite spinnt, um immer neue Pflichten heranzuziehen, damit wir sie im Interesse der großen Aufgabe erfüllen. Und die Kunst und der Segen liegt gerade darin, daß wir möglichst früh anfangen, die vor uns liegenden kleinen Pflichten zu erfüllen, um uns für die kommende große Aufgabe tüchtig und gewandt zu machen. Als Begründung für Dein verspätetes Schreiben sagst Du: „Am Sonntag gehen wir spazieren und an den Schultagen muß ich noch Hausgeschäfte verrichten". Diese Worte enthalten ein hohes Lob für Deine liebe Mama. Wie viel Einsicht liegt darin und weise Fürsorge für Dein Wohl. Du wirst das erst im späteren Leben so recht erfassen können und oft genug wirst Du später Ursache haben zu denken oder zu sagen: Wie hat doch meine gute Mutter es mit mir so wohl gemeint, daß sie mir diese häuslichen Kenntnisse beigebracht hat. Grüße mir die Verehrte aufs herzlichste, ebenso die lieben Geschwister und Du, mein lieber junger Freund nimm einen speziellen Gruß für Dich. Du hast sämtliche Rätsel richtig aufgelöst.

Gertrud St . . . . . ., Basel. Wie köstlich ist so eine jugendliche Ferienfreude! Du wirst also eine der schönsten Gegenden kennen lernen und zwar zu einer Zeit, wo Dein für Naturschönheiten so reger Sinn wahre Farbenwunder schauen wird draußen in Wald und Flur. Es ist ja wahr, der Sommer und noch ein Teil des Herbstes haben uns dieses Jahr ihre gewohnten Segnungen bös vorenthalten und es waren keineswegs freundliche Worte, mit denen man die Tage jeweilen begrüßte und nachher ihrer gedachte, aber zum Schluß ließ sich die Natur doch noch im Strahlenkleide schauen, wenn es auch nur verschwindend kurze Zeit war; denn graue Wolken hängen wieder über den Dächern und durch die Lüfte fahren vom Sturm getrieben, ganze Scharen dürrer Blätter, die dem überraschten Auge wie ein versprengtes Riesenheer von Zugvögeln erscheinen oder wie ein wildes Gestöber von farbigen Schneeflocken. Jetzt ist es jedenfalls endgültig vorbei mit der Pracht und der Winter spinnt uns langsam ein in seine schimmernden weißen Fäden. Die Vorfreude auf die schönen Ferientage hat Dir das schlanke Auflösen der Rätsel etwas erschwert. Dein lieber Papa hat verständnisvoll gelächelt zu dem ungeduldigen Eifer seines Töcherleins und dies hat bewirkt, daß jetzt sämtliche Rätsel richtig aufgelöst vor mir liegen. Sei herzlich gegrüßt und grüße mir auch Deine lieben Eltern.

Hanneli S . . . . . ., Basel. Von den Sommerferien hatten wir geplaudert, die dieses Jahr keine Sonnenferien waren. Und jetzt stehst Du in den Herbstferien, die wenigstens in ihrem ersten Teil sonnig waren, so daß Du hübsche Ausflüge machen konntest mit der lieben Mama und mit dem Kamerädlein, das Du Dir einladen durftest. So einziges Liebkind im Hause zu sein, hat auch seinen Reiz und Du hast als gewissenhafte Schülerin gar viel zu tun mit: Büchereinbinden, Schulsachen räumen, Briefe schreiben, Bildchen einkleben usw. Und dann die schönen Ausflüge mit Tram und zu Fuß. Dem Wald entlang mußte es wirklich wundervoll sein, denn: „die Wipfel dieser natürlichen Kirchenhallen prangten in den schönsten Farben", wie Du noch in der Erinnerung schwelgend sagst, „wir konnten an der Pracht unsere Augen nicht genug laben; vom hellsten bis zum dunkelsten Grün, vom lichten Gelb bis zum leuchtenden Rot, alles wunderbar gemischt, wie man es kaum so schön hätte malen können". Du hattest Deine Augen überall und faßtest das schöne Herbstbild zusammen. „Überall sahen wir Leute beschäftigt mit dem Einheimsen der Früchte und Gemüse beschäftigt. Eine ganze Schar Kinder rissen emsig große Rüben aus", so erzählst Du weiter und schnitten das Kraut ab. Traurig sahen die Rebberge aus. Wohl hingen sie voll Trauben, aber niemand dachte sie zu schneiden, denn sie waren ganz mißfarben und hart und das Laub völlig verdorrt. Ein starker Reif hatte den ganzen Herbstsegen verdorben. Wir sahen auch Kühe weiden und muntere Geißen herumspringen. Ein Bauer lud noch das letzte Emd auf den Wagen". Wie viel gibt ein solches Naturbild zu denken; man bekommt Verständnis für die Arbeit und Sorge, für die Lage anderer und wird dankbar, wenn keine eigenen Sorgen uns drücken. Ich sehe im Geiste das gütige Lächeln der lieben Mama und schicke ihr herzliche Grüße und Du selbst sei aufs Beste gegrüßt. Du hast die sämtlichen Rätsel richtig aufgelöst.

Klärli S . . . . . ., Basel. Mit Übersendung Deiner schönen Karte hast Du mir eine rechte Freude gemacht, aber ich staune über die Veränderung, die mit dem Dorf Wetzikon vorgegangen ist. Das hat sich ja mächtig entwickelt, seitdem ich einmal jene Pfade gewandelt bin. Aber eben: Aus Dörfern werden Städte und aus Kindern Greise im Lauf der Jahre. Schmuck steht die Ortschaft da und sauber und es ist als höre man einen schönen Sonntagmorgen einläuten aus dem Kirchturm, der so stolz und schlank die Wohnstätten der Menschen überragt und mit seiner Spitze hineinragt ins Himmelblau. Da befindet Ihr Euch also bei lieben Freunden, die Euch die Zeit genußreich machen. Ich wünsche Euch noch recht schöne, fröhliche Tage und grüße Euch recht herzlich.

Auflösung der Rätsel in Nr. 8.

1. Preis-Rätsel: Schalttag. — **2. Preis-Rätsel:** Mitleid — leid mit. — **3. Preis-Rätsel:** Schein. — **4. Preis-Rätsel:** Kiel.

Dreisilbige Charade: Schlüsselbund.

Preis-Zahlenrätsel.

10, 15, 8, 1 14, 14, 5, 17 ein Jünger Jesu.
19, 12, 13 Stadt in Württemberg.
14, 1, 5, 13, 9 Frau im alten Testament.
7, 16, 5, 18, 5 ein Mädchenname.
6, 16, 15, 8 Seelenzustand.
16, 15, 5, 13, 5, 16 ein Volk.
1, 13, 5, 14 Schluß eines Gebetes.
19, 18, 15 Berg bei Zürich.
20, 5, 17, 19, 20 ein Vulkan.
15, 2, 5, 16, 4, 15, 16, 6 Teil einer Ortschaft.
14, 5, 16, 15 römischer Kaiser.
15, 5, 17, 18, 5, 16, 16, 5, 9, 3 europäischer Staat.
16, 8, 5, 9, 13, 17 französische Krönungsstadt.
12, 9, 12, 9 ein Mädchenname.
5, 4, 5, 12, 11, 14, 1, 2 Diener am Hof.
1, 13, 2, 19, 12, 1, 14, 21, Feldlazarett.
14, 1, 13, 19, 16 Festung in Belgien.
17, 1, 13, 5 Ursprung einer Pflanze.

Die Anfangsbuchstaben der richtig gefundenen Worte von oben nach unten gelesen, ergeben: ein Drama von Schiller. Die Endbuchstaben von unten nach oben: eine Person im Drama.

Preis-Buchstabenrätsel.

Hans sprach: „Ich lieb' das Wort mit k;
Denn kaum noch ist der Frühling da,
So wiegt es sanft im Wind sein Haupt,
Mit zartem, hellem Grün belaubt,
Und abends tönt oft Stunden lang
Aus dem Geäste Vogelsang."

Doch Fritzchen rief: „Mein Brüderlein,
Ich stimm' in dieses Lob nicht ein;
Denn solche Bäume lieb' ich nicht,
Von denen man nicht Früchte bricht;
Der Baum steht mir in höh'rem Wert,
Der mir das Wort mit n bescheert."

Verschieb-Rätsel

Zu den Schlangen gehört's; ihr entflieht vor Schreck,
Wenn es naht mit zornigem Zischen,
Verschoben erscheint es als süßes Gebäck
Beim fröhlichen Mahl auf den Tischen.